

Tim Geißler

# Die Arcanum-Chroniken I

Der Funke



**Tim Geißler** fand nach seinem Studium der Sportwissenschaften in Karlsruhe seinen beruflichen Weg in die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Der gebürtige Badener lebt mit seiner Frau und zwei Katzen in Weingarten (Baden), wo er sich neben der Arbeit an Haus und Garten leidenschaftlich dem Schreiben seiner Geschichten widmet. In seinem Debütroman »Die Arcanum-Chroniken – Der Funke« verwebt er die Erfahrungen mit seinen demenziell erkrankten Großeltern zu einer fantastischen Erzählung über das, was uns im Innersten ausmacht: unsere Erinnerungen.

## Heimkehr

Beflügelt von der Begegnung mit den Lichtern legte ich die letzten Meter den Hügel hinauf zurück, bis ich unser Cottage erreichte. Der Schnee lag wie eine weiche Decke auf dem schiefen Dach und hüllte es in eine tiefe Geborgenheit.

Das Cottage war mehr als nur ein Gebäude aus Stein und Holz, denn es war seit Generationen im Besitz der McGregors. Jeder Balken erzählte die Geschichten meiner Vorfahren, und auch Opa hatte dem Haus über die Jahre seinen Stempel aufgedrückt, indem er hier und da etwas angebaut hatte.

Ich war noch keine zwei Schritte auf dem Hof, als die Haustür quietschend aufschwang. Oma stand im Rahmen und winkte in meine Richtung. »Lyra? Bist du das?«

»Ja, ich bin's!« Ich hob ebenfalls die Hand zum Gruß und beschleunigte meine Schritte, während der Schnee unter meinen Stiefeln knirschte.

»Du kommst spät. Hast du wieder von deinen Glühwürmchen geträumt?«, fragte sie mich lachend.

Ich grinste sie an, sie kannte mich einfach zu gut. »Der Bus hatte Verspätung und dann musste ich laufen«, erklärte ich ihr. »Außerdem träume ich nicht, ich beobachte!«

»Wärst du dann so lieb und beobachtest bitte auch gleich, ob in der Garage noch Holz ist? Der Ofen wartet auf seine Lieferung«, entgegnete sie trocken und rieb sich fröstelnd die Oberarme.

Ich seufzte gespielt und ging über den Hof zur Garage. Ächzend schob ich die schwere Tür auf und atmete den Duft von kaltem Holz, Staub und Metall ein. Im Sommer roch es hier ganz anders - nach Kräutern, die Oma zum Trocknen aufgehängt hatte, und dem Öl, mit dem Opa seine Werkzeuge pflegte. Jetzt lag all das in einem stillen Winterschlaf.

Schnell sammelte ich einige Holzscheite von dem großen Stapel und machte mich voll beladen auf den Rückweg. Auf halber Strecke blieb ich noch einmal stehen und betrachtete die kahlen Beete im Garten. Im Sommer wuchsen dort Minze, Salbei und Lavendel, doch jetzt bedeckte der Schnee auch hier den Boden. Schwer zu glauben, dass das Leben nur schlief, wo doch alles so erstarrt wirkte.

Mein Blick wanderte weiter zum zugefrorenen Teich, über dessen Eisfläche ein einzelnes Licht flackerte. Es war kaum mehr als ein Glühen, aber genug, um mein Herz kurz stolpern zu lassen.

»Oma, ich sag's dir, sie sind echt! Ich sehe sie doch!«, murmelte ich, während ich das raue Holz fester an mich drückte.

Mit den letzten Schritten zum Haus verblasste die Magie der Natur hinter mir. Drinnen empfing mich diese besondere Stille, die nur ein echtes Zuhause haben kann - keine bedrückende Leere, sondern eine wohlige, einladende Ruhe.

»Ich habe das Holz mitgebracht«, rief ich in Richtung Küche, bekam jedoch keine Antwort. Stattdessen drang das übliche Klappern durch die geschlossene Küchentür. Vermutlich waren meine Großeltern dort bereits mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt.

Also schälte ich mich aus meiner Winterjacke und hängte sie an den Haken hinter der Tür. Dann zog ich umständlich meine schweren Winterstiefel aus, die ganz verkrustet vom Schnee und Eis waren. Brrr, trotz der angenehmen Wärme im Haus fror ich immer noch.

Das Holz landete polternd neben dem Kamin, und ich stieg die knarrende Treppe hinauf. Mein Zimmer lag direkt unter dem Dach und war klein, aber behaglich. Die Wände waren mit warmem Holz verkleidet, und die offenen Deckenbalken verliehen dem Raum eine gemütliche Atmosphäre.

Neben dem Fenster, von dem man die weiten Felder beobachten konnte, stapelten sich Erinnerungsstücke von den Streifzügen aus meiner

Kindheit. Glänzende Steine vom Bach, Muscheln aus einem Sommerurlaub und ein altes Vogelnest, das ich vor ein paar Jahren gefunden hatte. Im ganzen Raum herrschte eine leichte Unordnung, aber genau das liebte ich an meinem Zimmer.

Achtlos ließ ich meinen Rucksack in die Ecke fallen und warf einen Blick in den Spiegel neben der Tür.

Ein Lächeln huschte über meine Lippen, als ich mir ein paar verirrte rote Locken aus der Stirn strich und mein Gesicht betrachtete. Ich mochte mein Aussehen - meistens jedenfalls. Am besten gefielen mir meine bernsteinfarbenen Augen, denn ohne sie wäre mein Gesicht wohl einfach nur nett und unauffällig gewesen. Eine Stupsnase hier, ein paar Sommersprossen da, aber dieser seltsame, warme Glanz in meinen Augen verlieh meinem sonst so blassen Gesicht etwas, das mich davor bewahrte, vollkommen unscheinbar zu sein.

Oma sagte oft, ich sähe meiner Mutter zum Verwechseln ähnlich. Jedes Mal, wenn sie das sagte, lag dieser wehmütige Ausdruck in ihren Augen - ein Blick voller Erinnerungen an jemanden, den ich kaum kannte. Sehnsüchtig nahm ich das alte Fotoalbum von meinem Schreibtisch.

Die Seiten waren schon etwas vergilbt, aber das Bild meiner Eltern war noch gut erkennbar. Auf dem ersten Foto hielten sie mich als Baby im Arm und strahlten in die Kamera.

Oma hatte recht, ich sah wirklich wie meine Mutter aus. Gut, vielleicht nicht als Baby. Wer tut das schon? Aber jetzt ähnelte ich ihr schon sehr.

Ein seltsames Ziehen breitete sich in meiner Brust aus, ein Gefühl, das gleichzeitig tröstete und wehtat.

»Wo seid ihr nur?«, flüsterte ich und strich mit meinen Fingern über das Foto. Eine Weile betrachtete ich das Bild voller Sehnsucht, dann legte ich das Album zurück.

Erschöpft wollte ich mich gerade ins Bett kuscheln, um mich vor dem Abendessen noch etwas aufzuwärmen, als ich ein seltsames Funkeln im Spiegel bemerkte.

Im ersten Moment tat ich es als optische Täuschung ab, aber dann huschten die Lichtpunkte quer über die spiegelnde Fläche. Ich blinzelte, rieb mir die Augen und drehte mich langsam um. Da waren sie wieder. Die Glühwürmchen, und zwar mitten in meinem Zimmer!

Ich stand völlig überrumpelt da. Wie um alles in der Welt waren sie hier hereingekommen? Und vor allem ... warum?

Die winzigen Lichter schwebten durch die Luft, zogen glühende Bahnen entlang der Holzbalken und drängten die beginnende Dunkelheit zurück. Ihre Bewegungen waren hypnotisierend, fast als folgten sie einem geheimen Muster.

Ich schluckte. Okay, das war ... seltsam, aber auch wunderschön.

Die Glühwürmchen tanzten weiter, drehten kleine Spiralen und schienen einander zu jagen, bis sie sich schließlich in der Mitte des Raumes versammelten.

»Was macht ihr denn hier?«, flüsterte ich ehrfürchtig. Ein Kribbeln lief über meine Haut.

Unschlüssig trat ich von einem Bein auf das andere, dann ging ich vorsichtig mit ausgestreckter Hand näher, gespannt, ob sich wieder eines der schimmernden Lichter darauf niederlassen würde. Gerade als meine Finger die Lichter fast erreichten, wurde die Stille von einem plötzlichen Zischen durchbrochen.

Mein Herz machte einen gewaltigen Sprung, als eine Stichflamme inmitten der Glühwürmchen aufloderte, und ich riss erschrocken die Hand zurück. Was zur ...? Panik stieg in mir auf, während der Rauch sich verzog und eine schwebende Erscheinung vor mir Gestalt annahm.